



Leseprobe

Gwendolyn Brooks

Maud Martha

Roman. Übersetzt von Andrea Ott, mit einem Nachwort von Daniel Schreiber - »Ich möchte, dass alle diesen vergessenen literarischen Schatz lesen!« Bernardine Evaristo -

»Maud Martha, ein Klassiker amerikanischer Literatur aus der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, erscheint nun endlich auch auf Deutsch ... Warum hatten wir hier früher nie von Gwendolyn Brooks gehört?« *Frankfurter Allgemeine Zeitung, Verena Lueken*

Bestellen Sie mit einem Klick für 22,00 €



Erscheinungstermin: 29. März 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

«In den Händen einer der bedeutendsten amerikanischen Schriftstellerinnen erhebt sich das Alltägliche zu einem hinreißenden Porträt einer Schwarzen Frau.» Claudia Rankine

Die sensationelle Entdeckung aus der US-Moderne, erstmals auf Deutsch!

Maud Martha Brown wächst in den 1920ern in der South Side von Chicago auf. Inmitten von verfallenen Kneipen und überwucherten Gärten träumt sie von New York, von der großen Liebe, von einer heiteren Zukunft. Sie schwärmt für Löwenzahn, verliebt sich das erste Mal, dekoriert ihre erste eigene Küche, bekommt ein Kind. Auch ihr hellhäutigerer Mann hat Träume: vom «Foxy Cats Club», von anderen Frauen, vom Krieg. Und dann ist da als allgegenwärtiger Begleiter noch der Rassismus dieser Zeit, angesichts dessen es nicht immer leicht fällt, Gleichmut und Würde zu bewahren.

In lakonischen Vignetten skizziert Gwendolyn Brooks den Alltag einer jungen Schwarzen Frau und erschafft dabei große Weltliteratur.

Gwendolyn Brooks
Maud Martha

Gwendolyn Brooks

Maud Martha

Aus dem amerikanischen Englisch
übersetzt von Andrea Ott

Mit einem Nachwort von
Daniel Schreiber

MANESSE VERLAG

Für meine Familie

Maud Martha wurde 1917 geboren.
Sie lebt noch immer.

*Beschreibung
von Maud Martha*

Sie mochte Schokolinsen und Bücher und gemalte Musik (tiefblau oder zartsilbern) und den sich wandelnden Abendhimmel, von den Stufen der hinteren Veranda aus betrachtet. Und Löwenzahn.

Sie hätte auch Lotosblumen gemocht oder Sommerastern oder Japanische Iris oder Wiesenlilien – ja, auch Wiesenlilien, weil sie schon bei dem Wort «Wiese» begann, tiefer zu atmen, entzückt die Arme hochriss oder gern hochgerissen hätte, je nachdem, wer bei ihr war, hinauf zu dem, was da womöglich vom Himmel aus zuschaute. Aber hauptsächlich sah sie Löwenzahn. Gelbe Alltagsedelsteine, mit denen das geflickte grüne Kleid ihres Hinterhofs verziert war. Sie mochte diese nüchterne Schönheit, mehr noch aber ihre Alltäglichkeit, denn darin glaubte sie ein Abbild ihrer selbst zu erkennen, und es war tröstlich, dass etwas, was gewöhnlich war, gleichzeitig eine Blume sein konnte.

Und gernegehabt werden konnte! Gernegehabt zu werden war der innigste Herzenswunsch von Maud Martha Brown, und manchmal, wenn sie ihren Löwenzahn nicht anschaute (denn man schaute ihn ja nicht ständig an, oft musste man Tische und Stühle abstauben oder Tomaten schneiden oder Betten machen oder einkaufen gehen, und in den kälteren Monaten gab es überhaupt keinen Löwenzahn), dann war es kaum zu glauben, dass ein Ding von nur alltäglichem Reiz – wenn man die Reize einer Blume überhaupt alltäglich nennen konnte – ebenso leicht zu lieben war wie etwas herzerobernd Schönes.

So wie ihre Schwester Helen!, die mit ihren fünf Jahren nur zwei Jahre jünger war als sie und fast genau so groß und schwer und stark wie sie. Aber ach, diese langen Wimpern, diese Anmut und die feinen Bewegungen ihrer Hände und Füße.

*Frühlingslandschaft:
Ausschnitt*

Die Schule wirkte solide. Bräunlich roter Backstein, schmutzig weiße Steinsimse. Massiver Schornstein, unverkleidet, seriös. Der Himmel war grau, allerdings machte die Sonne irgendwo da oben kleine silberne Versprechungen, Andeutungen. Es windete. Das sollte ein Junitag sein? Er glich eher den letzten Novembertagen. Es war mehr als ziemlich düster. Trotzdem, es gab da diese kleinen Versprechungen, halb im Verborgenen; ob sie sich erfüllten, konnte niemand wissen.

Mit dem Wind wehten die Kinder die Straße entlang und bogen um die Ecke in den braunroten Backsteinschulhof. Es war wunderbar. Rosa Farbtupfer, blaue, weiße, gelbe, grüne, purpurrote, braune, schwarze, getragen von zappelnden kleinen Stängeln, braun, hellbraun oder schwarzbraun, wehten an den unschönen, grauen, verfallenen Wohnhäusern entlang, vorbei an den Fleckchen mit schmutzigem, spärlichem Gras, die tapfer ihre schmalen Fahnen hochhielten: *Rasen*

bitte nicht betreten – frisch gesät. In den Gebäuden gab es Leben. An diesen klitzekleinen Leben wehten die Kinder vorbei. Zwang, Verbot, Würgegriff – darüber machten sie sich keine Gedanken. Sie unterhielten sich kreischend darüber, wie man Locken oder Elvis-Tollen fixierte, über «eklige» Jungs und «klasse» Jungs, über Joe Louis, über Eiscreme, Fahrräder, Baseball, über Lehrer und Prüfungen, über Duke Ellington, über Bette Davis. Sie sprachen – zumindest Maud Martha – über den Süßkartoffelpie, der zu Hause auf den Tisch käme.

Es war sechs Minuten vor neun. In einer Minute würde es zum letzten Mal klingeln. «Los! Ihr kommt zu spät!» Leise Rufe. Schnellere Schritte. Wippende Schultaschen. Unvermeidlich jedoch das dicke Mädchen, das unbedingt lässig wirken wollte, das so tat, als wäre es ihm egal, ob es zu spät kam, das *auf keinen Fall* rennen würde! (Weil dann alles an ihr so würdelos wabbelte.) Unvermeidlich auch die Jüngelchen in Kniebundhosen, zehn, zwölf, dreizehn Jahre alt, lässig einfach nur, weil es Spaß machte – trödelten noch auf dem roten Pflaster herum, warfen sich Bälle zu, lasen Zeitungen und Comics oder boxten einander halb spielerisch.

Aber am Ende war auch der letzte Windhauch nach drinnen geweht, und fünf Minuten nach neun war der Schulhof leer. Nirgendwo eine Kappe oder eine Haarschleife.

Liebe und Gorillas

Der Gorilla ist also tatsächlich entkommen!

Sie war sich sicher, jetzt, wo sie wach war. Denn wach war sie. Das war Wachsein. Sich räkeln, mit den Fingern wackeln – sie fühlte sich von dem zusammengeknüllten, dünnen rauchgrauen Bettzeug noch einigermaßen geschützt vor dem plötzlichen Angriff der roten Vorhänge mit den weißen und grünen Blumen, dem Bild mit der Mutter und dem Hund, die mit einem Baby schmusten, und der Kommode mit den blauen Papierblumen darauf. Aber auf keinen Fall gab es einen Zweifel daran, dass sie jetzt ernsthaft erwacht war.

Dieser Zug – eine Art Doppeldeckerbus, der durch blau gefüttertes Halbdunkel fuhr. Langsam fuhr. Langsam. Eher wie ein Boot. Vor dem Gorillakäfig hielt er an. Der Gorilla lag auf dem Rücken, die Arme unterm Kopf, ein Bein lässig über das andere geschlagen, und beobachtete die Leute. Dann stand er auf, trabte zur Käfigtür hinüber, spähte hin-

durch, umklammerte die Stäbe, rüttelte an den Stäben. Die Leute von unten kletterten alle aufs Oberdeck.

Aber warum stiegen sie nicht aus?

«Motorschaden!», rief der Busfahrer. «Motorschaden! Und der Gorilla wird wohl ausbrechen!»

Aber warum stiegen die Leute nicht aus?

Dann flackerte es grün und dann rot und dann orange, und sie war mittendrin, viele Male so alt wie ihre paar Jahre, kein Zweifel, denn sie wurde wie eine Erwachsene behandelt. Alle Leute hatten Angst, aber niemand stieg aus.

Alle Leute fragten sich, ob der Gorilla entkommen würde. Als sie wach war, wusste sie es.

Sie war in Sicherheit, aber die anderen – hatte er sie gefressen? Und wenn ja, hatte er mit den Köpfen angefangen? Und konnte er solche Dinge wie Knöpfe und Uhren und Haare fressen? Oder riss er die vorher ab?

Maud Martha stand auf, und auf dem Weg ins Bad warf sie einen Blick auf die halb offen stehende Tür ihrer Eltern. Die Eltern lagen eng nebeneinander. Vaters Arm hielt die Mutter umschlungen.

Ach, wie schön!

Denn sie dachte an gestern Abend. Wie der Vater prahlerisch hinausgestiefelt war, in seinem besten Anzug und Hut, und die Mutter allein blieb. Später waren sie und Helen und Harry mit der Mutter zu einer «Nachtwanderung» aufgebrochen.

Wie sie diese «Wanderungen» liebte! Besonders am Abend, da war alles düster, seltsam, herrlich bedrohlich, immer geduckt und bereit, einen anzuspringen, was doch nie geschah.

Östlich von Cottage Grove sah man weniger Leute, und die man sah, hatten alle weiße Gesichter. («Wie seltsam», dachte Maud Martha.) Dort drüben war dieses Geheimnisvolle, Hingeduckte noch dichter, hundertmal dichter.

Kurz nachdem sie heimgekommen waren, kam auch Daddy. Die Kinder wurden ins Bett geschickt, und Maud Martha entschwand in den Schlaf und zu ihrem Gorilla. (Obwohl sie das anfangs noch nicht gewusst hatte, o nein!) Mitten in der tiefsten Nacht war sie wach geworden, nur ein bisschen, und hatte «Mama» gerufen. Und Mama hatte geantwortet: «Klappe!»

Es machte dem kleinen Mädchen nichts aus, so barsch zum Schweigen gebracht zu werden, wenn die Mutter Ruhe haben wollte, damit sie und Daddy einander lieb haben konnten.

Denn sie war sehr, *sehr* froh, dass der Streit vorüber war und sie wieder nett zueinander waren.

Auch wenn Mama so furchtbar lieb und gut zu ihr war, solange der laute Hass oder die stumme Kälte andauerten.

